Der letzte Gang des Namenlosen

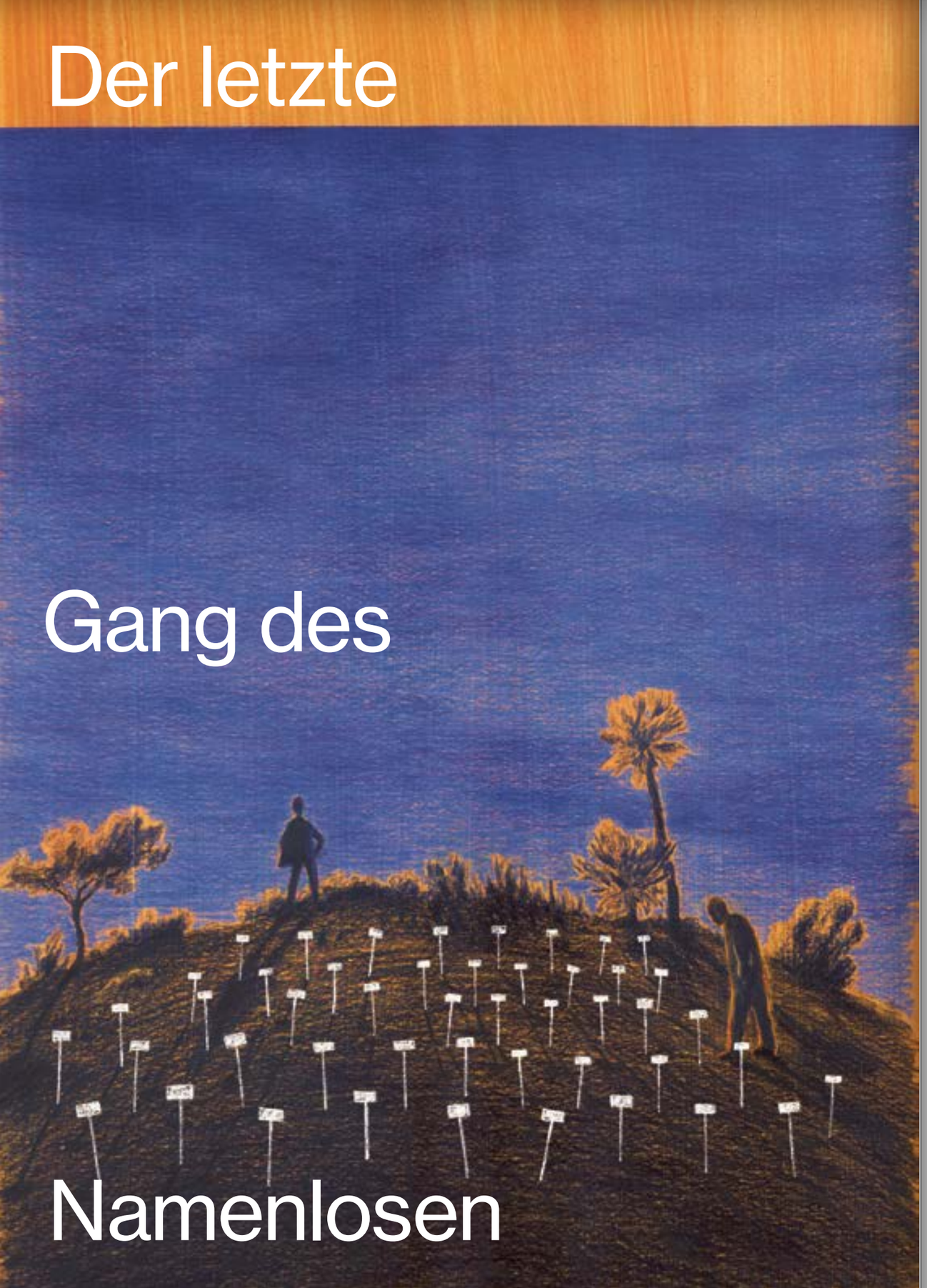

ILLUSTRATION:
JULIA
HOSSE

REPORTAGE:
LAURENS GRESCHAT,
RETO HEIMANN

MITARBEIT:
MARIE-LUISE GRAUEL,
FLORIAN KAPPELSBERGER

Immer noch sterben Menschen bei ihrer Flucht über das Mittelmeer. Viele von ihnen liegen nicht identifiziert auf süditalienischen Friedhöfen. Wie CT01 seinen Namen zurückbekam.

Am 18. Juni 2022 bekam der Mann, der als CT01 begraben wurde, seinen Namen zurück. Sieben Jahre lang lag er auf dem Cimiterio Monumentale, einem Friedhof in der sizilianischen Hafenstadt Catania. Sieben Jahre war er eine Nummer auf einer abgewetzten Metallplakette. Sieben Jahre wartete seine Familie auf ein Lebenszeichen oder die Bestätigung ihrer schlimmsten Befürchtungen. Vergebens.

Wer das Grab von CT01 besuchen will, sucht lange. Der Friedhof gleicht einer Totenstadt. Die Mausoleen haben die Größe von Einfamilienhäusern. Die Gräber sind aus Marmor, geschmückt mit Blumen und den Konterfeis der Verstorbenen. Dem Tod begegnet man auf Sizilien mit Prunk.

Die Wiese, unter der die Namenlosen beerdigt sind, ist schmucklos. Sie ist eingepfercht zwischen Firmengräbern und den Ruhestätten wohlhabender sizilianischer Familien. Nur die kleinen Metallplaketten mit Zahlen und Buchstabenkombinationen zeigen an, dass hier Tote liegen. CT01 steht für „Catania 1“.

Die letzte Reise von CT01 begann in Nordafrika. Dort stieg er in ein Flüchtlingsboot, ließ sich auf das gefährliche Unterfangen ein, das Mittelmeer zu überqueren. CT01 hat Sizilien nicht lebend erreicht. Unterwegs verlor er nicht nur sein Leben, sondern auch seinen Namen. Laut UNHCR überlebten im vergangenen Jahr knapp 160.000 Menschen die Überfahrt, 2.439 starben oder werden vermisst. Flüchtlingsboote gehen auf dem Weg nach Europa im Mittelmeer unter. Woche für Woche sterben Menschen. Das alles ist bekannt. Was aber geschieht mit den Toten? Und was tun die Menschen auf Sizilien, um ihnen ihre Würde zurückzugeben? Das hier ist die Geschichte, wie CT01 seinen Namen zurückbekam.

Laut UNHCR überlebten im vergangenen Jahr knapp 160.000 Menschen die Überfahrt, 2.439 starben oder werden vermisst.

Wird ein Schlepperboot in Seenot entdeckt, ruft man Vincenzo Morello. Ob er es war, der den toten Körper von CT01 entdeckte, lässt sich nicht rekonstruieren. Gut möglich ist es: Morello ist der einzige Hafenarzt Siziliens und der Erste, der die Toten ohne Namen sieht. Der gedrungene Mann steht im Hafen der Ortschaft Pozzallo, eine Stunde von Catania entfernt. Pozzallo ist ein Hafen im Süden Italiens und neben der Insel Lampedusa ein Ort, an dem viele Boote mit Geflüchteten ankommen. „Ich stelle den Tod fest und stelle sicher, dass sie nicht an einer Krank-

„Man darf sich nie schämen, zu weinen“: Der Hafenarzt Vincenzo Morello ist der Erste, der an Bord von ankommenden Geflüchtetenbooten steigt.

heit gestorben sind“, sagt Morello über die Namenlosen. Er muss dafür sorgen, dass mit den Geflüchteten, egal ob tot oder lebendig, keine Infektionskrankheiten nach Sizilien kommen.

Morello erzählt von einer toten Frau, die er im Meer fand, ihre Kinder klammerten sich an sie wie an einen Rettungsring. Sie lebten noch. Er erzählt von Kindern, deren Eltern auf der Überfahrt starben. Morello wusste nicht weiter, hätte fast geweint. „Man darf sich nie schämen, zu weinen. Nie. Wenn ich weine, hebe ich die Brille an, damit es alle sehen“, sagt er.

Morello holt sein Telefon aus der Tasche, öffnet Whatsapp. Wird ein Boot entdeckt, schreiben die Behörden es in den Gruppenchat. Morello deutet auf die Textblasen, liest vor: „Guten Tag, heute Abend landen 80 Migranten aus Lampedusa. Abfahrt: 12 Uhr, geschätzte Ankunft: 20 Uhr, es braucht einen Arzt, die Migranten sollen morgen weiterverteilt werden“. Ein Verlegungstransport, die Auffanglager auf Lampedusa sind überlastet. Sizilien soll die Menschen aufnehmen. Morello steckt das Handy zurück in die Tasche. Er will aufbrechen, es bleibt ihm nicht viel Zeit, bis das Schiff aus Lampedusa ankommen wird.

Einen Gitterzaun weiter, im hell beleuchteten Teil des Hafens, gehen Touristen an Bord einer 110 Meter Katamaran-Fähre, mit Kurs auf Malta: die Pope Saint John II.

Wenige Stunden später, am selben Hafen: Das Licht der Polizei-Scheinwerfer durchbricht die Dunkelheit, in der die Migranten von Bord steigen. Es fällt grell auf die Gesichter der erschöpften Menschen. Morello geht in den Bauch des Schiffes und kontrolliert die Ankommenden. In kleinen Kolonnen verlassen sie das Boot aus Lampedusa, steigen in einen Reisebus. Tote sind heute keine an Bord, wird Morello später in einer Sprachnachricht berichten. Einen Gitterzaun weiter, im hell beleuchteten Teil des Hafens, gehen Touristen an Bord einer 110 Meter Katamaran-Fähre, mit Kurs auf Malta: die Pope Saint John II.

Nachdem Vincenzo Morello den Tod eines namenlosen Geflüchteten festgestellt hat, entnehmen Forensiker eine DNA-Probe. Sollten sich Angehörige melden, kann das Erbgut abgeglichen werden. Dann begräbt man die Toten. Sie verschwinden als Namenlose unter der Erde. Auf vielen sizilianischen Friedhöfen liegen sie begraben.

Spätestens ab hier wird CT01 zur Akte. Er landet auf den Schreibtischen der Polizeibeamten. Carlo Parini hat Hunderte davon gesehen. Der stämmige Mann mit dem hinkenden Schritt leitete eine

Carlo Parini sammelte als Polizist alle Habseligkeiten der toten Geflüchteten.

Spezialeinheit der Küstenwache und Wasserschutzpolizei, jagte Schwerkriminelle und Mafiosi. Er begleitete die Marine bei Notrufen auf hoher See. „In meinen 30 Jahren Berufsleben habe ich mich sicherlich um 700.000 Menschen gekümmert“, sagt er. Heute ist Parini im Ruhestand.

Während seines Berufslebens sammelte Carlo Parini alles, was helfen könnte, die Namenlosen zu identifizieren. „Alles, was bei der Bergung an Habseligkeiten sichergestellt wurde, habe ich aufbewahrt. Das kann ein Etui sein oder eine Schachtel Zigaretten“, sagt er. Schon eine Schachtel Zigaretten kann eine Spur sein, ein Anhaltspunkt dafür, wo ein Geflüchteter oder eine Geflüchtete ein Boot bestiegen hat. „Wir haben einmal einen Toten identifiziert, der in seiner Brieftasche nur eine sudanesische Banknote hatte“, sagt Parini.

CT01 konnte erstmal nicht identifiziert werden. Bei namenlosen Toten wie ihm stellt sich beim Begräbnis ein ganz praktisches Problem: Niemand kennt ihre Religion. Kennen die Behörden wenigstens das Herkunftsland, schätzen sie die Religion. Kann man selbst das nicht herausfinden, findet die Beerdigung konfessionslos statt. Ein Pfarrer und ein Imam sprechen gemeinsam ein Segnungsgebet, einmal ein christliches, einmal ein muslimisches. Oft sind sie auch die einzigen, die an der Bestattung teilnehmen. Verwandte wissen nicht, wo die Gräber liegen, können nicht Abschied nehmen. Sie wissen ja nicht mal, dass ihr Liebster oder ihre Liebste gestorben ist.

Schon eine Schachtel Zigaretten kann eine Spur sein, ein Anhaltspunkt dafür, wo ein Geflüchteter ein Boot bestiegen hat.

CT01 erhielt eine zweite Beerdigung. Oder besser gesagt: eine zweite Trauerfeier. Denn in den seltenen Fällen, in denen es gelingt, einen Namenlosen nach der Bestattung zu identifizieren, findet nochmals eine Zeremonie statt. Zu verdanken ist das Riccardo Reitano. Er hat CT01 seinen Namen zurückgegeben. Reitano, ungekämmtes Haar, Hornbrille, entrückter Blick, arbeitet als Freiwilliger beim Italienischen Roten Kreuz. Hauptberuflich ist er Professor für Experimentalphysik an der Universität Catania. Er ist Teil eines Projekts, das die rund 270 namenlosen Toten auf dem Friedhof Monumentale identifizieren soll.

Riccardo Reitano will den Namenlosen ihre Würde zurückgeben. „Für die meisten Verwandten ist es nicht wichtig, dass ein Name auf der Plakette steht, für

Riccardo Reitano versucht, den 270 namenlosen Toten auf dem Friedhof Catania ihre Identität zurückzugeben.

sie ist das Wichtigste, dass sie wissen, wo ihr Bruder oder Sohn begraben liegt“, sagt er. Reitano treibt das Gleiche an, was auch Morello dazu bringt, seit fast drei Jahrzehnten als Hafenarzt für die Geflüchteten da zu sein. Das Gleiche, was den Polizisten Parini motiviert hatte, sein Habseligkeiten-Archiv zu pflegen. Die Sizilianer kennen das Los der Migranten aus den Erzählungen ihrer Verwandten. Sie fühlen sich verantwortlich, den Ankommenden zu helfen, auch den Toten. Auch Vincenzo Morello sieht das so: „Unsere Großväter sind nach Deutschland ausgewandert, wo sie in Wellblechhäusern gewohnt haben, um Geld nach Hause schicken zu können. Und wir versuchen hier jetzt, den Menschen Würde zu geben.“

Riccardo Reitanos Büro ist kaum größer als eine Besenkammer, schon mit zwei Besuchern lässt sich die Tür nicht mehr schließen. Auf einem Plakat steht: „I am looking for my…“. Unter der Schrift: Bilder von Müttern, Vätern, Brüdern und Schwestern. Sie suchen ihre Verwandten. Auf dem Schreibtisch liegen Fragebögen, mit denen Geflüchtete nach ihren Angehörigen suchen. Sie fragen nach Alter, Größe, Narben, Tätowierungen, dem Land der Abreise und wann man sich zuletzt gesehen hat. Reitano sagt, er gebe die Fragebögen an das Rote Kreuz weiter. Er erklärt, dass die Hilfsorganisation Zweigstellen in fast jedem Land der Erde hat. Wenn sie von dort zurückkommen, gleicht er die Vermisstenlisten mit den Polizeiakten ab.

Die Sizilianer kennen das Los der Migranten aus den Erzählungen ihrer Verwandten. Sie fühlen sich verantwortlich, den Ankommenden zu helfen, auch den Toten.

Reitano öffnet eine Excel-Tabelle. Das Schicksal von 270 Menschen in engen Spalten. In ihnen steht, wo die Menschen auf die Boote stiegen, wann sie starben und welche Nummernkombination ihr Grab markiert. Viele sind leer. Er zeigt mit dem Finger auf eine der Spalten. „Hautfarbe“ steht hier. In jeder Zeile dasselbe Wort: „Negroido“, die abwertende Formulierung für Schwarzsein. Die komme von den Behörden, sagt Reitano entschuldigend, und klickt schnell weiter. Die Arbeit ist umfangreich und komplex. Reitano weiß nie, ob er zu einem Ergebnis kommen wird. Manchmal hat er Glück. Drei von den 270 Toten auf dem Friedhof Monumentale konnte er identifizieren. CT01 ist einer von ihnen.

Wie genau er CT01 identifizierte, will er nicht sagen. Er will die Hinterbliebenen schützen. Er sagt nur, dass CT01 einer der einfacheren Fälle war, seine Verwandten

Grab 85, unbekannte Tote, gefunden am 5. Mai 2017: Mehr ist nicht bekannt über die beiden toten Geflüchteten auf dem Friedhof von Catania.

reisten mit ihm, zogen aber nach dem Unglück weiter in andere europäische Länder. Über sie konnte Reitano CT01 identifizieren. Sieben Jahre nach seinem Tod. Reitano sagt, die Nähe zum Tod verändere auch die Menschen an Land: „Meine Schwiegermutter isst keinen Fisch mehr. Sie denkt, dass die Fische die Toten fressen.“

Von CT01s zweiter Beerdigung gibt es Fotos. Man sieht seinen Vater, angereist aus Frankreich. Auf den meisten Bildern vergräbt er die Hände in den Hosentaschen als suche er Halt. Die Augen liegen in tiefen Höhlen, versteckt hinter einer schmalen Brille. Sie sind rot. Daneben Leute vom Italienischen Roten Kreuz. Zusammen stehen sie auf der Wiese mit dem sonnenverbrannten Gras, unter denen die Überreste von rund 270 Menschen liegen. Ein katholischer Pfarrer mit lila Stola liest aus einer in rot gebundenen Bibel. Abdelhafid Kheit, Imam und Präsident der muslimischen Kultusgemeinde Siziliens, hat die Hände verschränkt und den Kopf gesenkt.

Abdelhafid Kheit empfängt in einem Nebenraum der Moschee von Catania. Sie liegt mitten in der Stadt. Schon oft hat der Mann mit den pechschwarzen Haaren die Zeremonie für tote muslimische Geflüchtete gehalten. Er sagt, es gebe verschiedene Riten, die eingehalten werden müssen. Eine davon sei die rituelle Reinigung des Leichnams. „Die kann man aber nicht machen, weil die Mehrheit der Kadaver bereits in verwesten Zustand ankommen. Das liegt am Salzwasser, das den…“, sagt Kheit und bricht mitten im Satz ab. Er wedelt mit der Hand in der Luft. Das Satzende bleibt unausgesprochen. „Gebete sind die einzige Sache, die wir tun können, das einzige, was wir haben“, sagt er. Kheit ist vor 30 Jahren selbst von Algerien nach Sizilien emigriert.

„Gebete sind die einzige Sache, die wir tun können, das einzige, was wir haben.“

Am 18. Juni 2022 hielt Kheit auch die Andacht für den Mann, der sieben Jahre lang CT01 hieß. Er betete für Hugues Bagou. Bagou wurde am 11. August 1991 an der Elfenbeinküste geboren, bestieg ein Boot und hoffte, in Europa sein Glück zu finden. Er starb mit 24 Jahren am 15. August 2015 bei der Überquerung des Mittelmeers und wurde in Catania begraben. Hier liegt er noch heute. Sieben Jahre nach seinem Tod bekam er seinen Namen zurück, sieben Jahre musste sein Vater warten, bis er das Grab seines Sohnes besichtigen konnte. Sieben Jahre, bis er Gewissheit hatte. Hugues Bagou war einer von 270 Namenlosen. ×